

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 54 (1975)
Heft: 4

Artikel: Pariser Zeitungsexperiment
Autor: Scheuer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pariser Zeitungsexperimente

Frankreichs jüngstes Zeitungskind, die Pariser Tageszeitung «*L'Imprévu*» («das Unvorhergesehene») ist im Februar nach erst vierzehntägiger Lebensdauer wieder untergegangen. Zwar versichern die beiden jungen Gründer und Chefredakteure, Michel Butel (34) und Bernard-Henri Lévy (24), das Blatt werde «bald in neuer Form wiederauferstehen», allem Anschein nach ist es aber ein unerhört schwieriges Unterfangen, in dieser Krisenzeit eine neue Zeitung aus dem harten Pariser Pflaster zu stampfen.

Man munkelte, «*L'Imprévu*» stehe der SPF nahe. In Wirklichkeit hatten die beiden Herausgeber nur ihr persönliches Vermögen für ein journalistisches Abenteuer eingesetzt, das wenigstens einige Monate dauern sollte, aber jetzt schon vorzeitig endet. Dabei gingen sie von der Überlegung aus, dass die Hälfte der französischen Wähler im Mai 1974 für den Linkskandidaten Mitterrand gestimmt hatte, der aber in Paris über keine Tageszeitung verfügt. Auf einer Pressekonferenz hatten sie erklärt, sie wollten «mit dem heutigen Pressewesen brechen und ein klar linksorientiertes Volksblatt» herausbringen.

Dabei traten sie in Wettbewerb mit zwei anderen linksgerichteten Tageszeitungen, die im gleichen Format ebenfalls im photographischen Offset-Verfahren mit relativ geringem Kostenaufwand erscheinen: dem vom früheren «*Combat*»-Chefredakteur Tesson gegründeten «*Quotidien de Paris*» (linksliberal) und die vor einem Jahr vom Philosophen Jean-Paul Sartre gegründete «*Libération*» (linksradikal). Beide Blätter konnten sich trotz grösster finanzieller Schwierigkeiten bis jetzt halten. Butel und Lévy glaubten, ähnliche Wege beschreiten zu können.

Zauberrezept?

Auf die Frage, mit welchem «Zauberrezept» ausgerechnet in der gegenwärtigen Pressekrise ein neues Blatt zur Welt kommen soll, antworteten sie offenherzig «Wir haben grosse Ambitionen. Wir wollen Grundlagen für eine völlig neue Presse legen. Die Widerstandszeit brachte ‚*Combat*‘, der Kolonialkrieg liess die Wochenmagazine ‚*Express*‘ und ‚*Observateur*‘ entstehen. Wir sind die Tageszeitung der Krise.»

Die Zumutung, ihre Geldmittel einer bereits bestehenden Zeitung zur Verfügung zu stellen, wiesen sie entschieden zurück: «Wir haben Ideen und Konzepte, die sich in keiner alten Zeitung verwirklichen lassen. Wenn wir in alte Fussstapfen treten, haben wir keine Chancen, ein neues Leserpublikum zu gewinnen. Wir erscheinen an einem für Frankreich dreifachen historischen Wendepunkt: Mai 1968 und seine Nachwirkungen, ein

greifbar naher Linkssieg und schliesslich die Krise. Für ein Linksblatt eine gute Feuertaupe.»

Die Redaktion bestand aus 30 Personen, davon zwei Drittel Berufsjournalisten. Die Gehälter sollten von den Einnahmen abhängen.

Auf keinen Fall wollten sie als Parteiblatt gelten oder sich die Hände binden, wenngleich sie der SPF nahestehen. Zwar hatte es mit Geldgebern und Finanzexperten der SPF Gespräche gegeben, die Verhandlungen wurden aber abgebrochen, denn: «Wir wollen kein Parteiorgan sein. Es gibt für uns nur einen Vertrag mit den Lesern.» Daran hat man sich gehalten und nun die Konsequenz gezogen.

Neues Image?

Die Verkaufskurve war in den letzten Erscheinungstagen bedenklich gefallen. In Paris wurden auf Kiosken zuerst rund 30 000 Exemplare abgesetzt, offensichtlich vor allem aus Neugierde. Die Zahl fiel dann regelmässig bis zuletzt auf nur noch einige Tausend. In der gleichen Zeit kauften durchschnittlich 235 000 Pariser das Boulevardblatt «*France-Soir*» und 130 000 den auf Kriminalität spezialisierten «*Parisien Libéré*» (eine Art Pariser «Blick»). An dritter Stelle steht das seriöse Abendblatt «*Le Monde*» mit 158 000 (gesamtfranzösische Auflage 560 000). Es folgen «*Figaro*» 100 000, «*L'Aurore*» 60 000, «*Humanité*» 23 000, «*Le Quotidien de Paris*» 7000 und «*Libération*» 4500. Abonnenten und Provinzleser sind in diesen Ziffern nicht mitgerechnet.

Aus der Statistik ersieht man, dass «*L'Imprévu*» anderen Zeitungen kaum Leser wegnahm, insbesondere nicht den beiden letztgenannten, in gleichem Format und mit ähnlicher Aufmachung erscheinenden Blättern.

Dabei hatte das Experiment trotz einiger Schnitzer und Druckfehler nicht allzu schlecht begonnen und einige Neugierde geweckt. Der Zeitungstitel frappierte. Auf Titel und Schlagzeilen verzichtete man bewusst. Statt dessen gab es auf der ersten Seite ohne Überschrift eine Art Leitartikel mit kurzen Sätzen in grossen Buchstaben, zum Teil in Fettdruck, mit kritischem Blick auf das Gesamtgeschehen und Hinweisen auf Innenseiten, daneben ein Photoporträt des Tages. Auch innen neben kurzgefassten Texten viele Photos und Karikaturen. Zwei Seiten Innenpolitik je eine Seite Aussenpolitik, «faits divers», Interviews und Reportagen. Sport und TV-Programme wurden nicht vergessen. Eine besonders originelle Rubrik: politische Comic Strips für Acht- bis Zwölfjährige.

Die Zeitung kostete 1.50 Francs. Dies ist hier der Verkaufspreis kleiner und armer Blätter, die auf den Idealismus der Leser rechnen. Die umfangreicheren Massenblätter kosten hingegen nur 1 Franc und «*Le Monde*» 1.20 Franc. Klarerweise wollte der «*Imprévu*» ebenso wie der «*Quotidien*» oder «*Libération*» ein «Zweitblatt» sein und setzte bei seinen Le-

sern eine entsprechende Portion von Interesse und Opferbereitschaft von vornherein voraus. Zum Unterschied aber von Sartres «Libération», wo bezahlte Inserate grundsätzlich abgelehnt werden, wollte «L'Imprévu» 25 Prozent seiner Einkünfte aus der Werbung schöpfen. Er hoffte offensichtlich auf Leser, die normalerweise bis jetzt keine Tageszeitung kauften und sich mit linksunabhängigen Wochenmagazinen begnügen.

Selbstkritik

Im Schwanengesang der letzten Nummer bekennen die Herausgeber, sie hätten ihre eigenen Versprechen nicht gehalten, die angestrebte neue Zeitung in alte Formen gepresst, zwei unvereinbare Formeln zusammengepfercht, sich vom Spott und Hohn älterer Zeitungskollegen beeinflussen lassen, naiverweise an die Möglichkeit eines «Volksblattes der gesamten Linken des wirklichen Frankreich» geglaubt und sich schliesslich zwischen mehrere Stühle gesetzt, zerrieben von grossen Rotationsmaschinen. So zogen sie es vor, das Experiment abubrechen, solange noch finanzielle Reserven vorhanden sind, um ein neues Blatt besser vorzubereiten. Zwischen der grossen Informationspresse und einigen anderen Avantgardeexperimenten bleibt offensichtlich wenig Raum.

Wir leben in einem sehr bürgerlichen Land. Unsere Arbeit hier ist hart. Aber eines müssen unsere Mitbürger aller politischen Färbungen wissen: *Wir* werden daran nicht verzweifeln, und wir wollen hier unsere Arbeit im Dienste der unteren Schichten unseres Volkes fortsetzen, unter was für Bedingungen auch immer.

Die grosse Freiheit, liebe Genossinnen und Genossen, setzt sich aus vielen kleinen Freiheiten zusammen.

Wir Sozialdemokraten betrachten es als unsere Aufgabe, mit dafür zu sorgen, dass das Höchste, was der Mensch durch sich selber haben kann, das Selbstbewusstsein seines Wesens, nicht erlösche und nicht untergehe.

Bundesrat Willi Ritschard am Parteitag der SPS
vom 22. März 1975
